



**Landesstelle
Sucht NRW**

Infobrief der Geschäftsstelle

**Wohnungslosigkeit
und Abhängigkeits-
erkrankungen**

Die Geschäftsstelle der Landesstelle Sucht NRW legt mit dem Themenschwerpunkt „Wohnungslosigkeit und Abhängigkeitserkrankungen“ den zweiten Infobrief für Fachkräfte in der Sucht- und Drogenhilfe sowie angrenzender Professionen vor.

Gesundheitsminister Laumann hat in Absprache mit verschiedenen Akteur*innen, darunter den Kommunalen Spitzenverbänden, der Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege und den Landschaftsverbänden, im Juni 2019 die Landesinitiative gegen Wohnungslosigkeit „Endlich ein Zuhause“ entwickelt ([Detaillierte Beschreibung der Landesinitiative](#)). Die Landesinitiative setzt bei verschiedenen Handlungsfeldern wie Abhängigkeitserkrankungen, psychischen Erkrankungen, gesundheitlicher Versorgung, Grundsicherung und Kältehilfe an.

Das Land flankiert die Initiative gemeinsam mit der kommunalen Ebene mit einem Netzwerk von sogenannten „Kümmerern“, also für die Versorgung Zuständigen. In 20 Städten und Kreisen, in denen besonders viele Menschen von Wohnungslosigkeit betroffen sind, werden Präventionsprojekte umgesetzt (zum Beispiel in Köln, Düsseldorf und Dortmund). Zielgruppenspezifische Lösungsansätze sieht die Landesinitiative insbesondere für auf der Straße lebende Menschen, wohnungslose Frauen und junge Wohnungslose vor.

→ [Hier](#) geht es zu den ausführlichen Informationen zur Landesinitiative des MAGS NRW.

Ein weiteres Handlungsfeld der Landesinitiative ist die Entwicklung eines Förderprogramms für den Ausbau der Suchtberatung für Menschen, die in kritischen Wohnsituationen oder obdachlos leben. Mit der Förderung soll die ambulante Suchthilfe – insbesondere in Städten mit hoher Wohnungslosigkeit – gestärkt werden. Für obdachlose Menschen sind Beratungskonzepte weiterzuentwickeln, die der spezifischen Lebenssituation gerecht werden. Zugleich dient die Fördermaßnahme der Intensivierung einer niedrigschwelligen Suchtberatung für abhängigkeitskranke Menschen, die noch in eigenen Wohnungen leben, aber von Wohnungslosigkeit bedroht sind.

→ [Hier](#) finden Sie den Link zur Bekanntmachung des Förderprogramms zur Stärkung der Suchtberatung für wohnungslose Menschen im Rahmen der Landesinitiative.

Damit Sie sich einen ersten wissenschaftlichen Überblick zur Thematik Wohnungslosigkeit und Abhängigkeitserkrankungen verschaffen können, konzentrieren sich die folgenden Ausführungen des Infobriefs im Wesentlichen auf die Ergebnisse zur Forschungslage wohnungsloser Menschen in NRW besonders mit Fokus auf Menschen mit einer Abhängigkeitserkrankung. Auch die strukturelle Hilfe für wohnungslose bzw. von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen innerhalb der Suchthilfe in NRW soll im Folgenden in den Blick genommen werden. Die wichtige Schnittstelle zwischen Wohnungslosenhilfe und Suchthilfe soll auf diesem Wege transparenter werden.

Inhaltsverzeichnis

Daten und Begrifflichkeiten	4
Die psychosoziale Situation wohnungsloser Menschen.....	5
Psychische Erkrankungen wohnungsloser Menschen.....	8
Besonders gefährdete Subgruppen: Junge Wohnungslose und Frauen.....	11
Empfehlungen für die Praxis	14
Literaturverzeichnis.....	17

Daten und Begrifflichkeiten

Seit Jahren nimmt die Zahl der von Obdachlosigkeit bedrohten und betroffenen Menschen stetig zu. Es wird für Menschen in prekären Verhältnissen immer schwieriger, mit traditionellen Mitteln an der Bereitstellung von normalem Wohnraum und normalen Lebensbedingungen teilzunehmen. Besonders belastet sind durch die angespannte Situation am Wohnungsmarkt wohnungslose Menschen mit komplexen Problemlagen wie geringem Einkommen, psychischen Auffälligkeiten, Suchterkrankungen, biographischen Brüchen und eingeschränkten beruflichen Perspektiven. Sucht im Kontext Wohnungslosigkeit und die umgekehrte Sichtweise Wohnungslosigkeit im Kontext von Suchterkrankungen sind oft untrennbar miteinander verwoben.

ETHOS: Europäische Typologie für Wohnungslosigkeit [pdf-Link](#)

Der europäische Dachverband der Wohnungslosenhilfe FEANTSA hat für die europäische Ebene eine Typologie für Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnversorgung entwickelt (ETHOS). Hier wird das Spektrum von unzureichendem über ungesichertes Wohnen bis hin zu Wohnungslosigkeit und Obdachlosigkeit differenziert.

BAG Wohnungslosenhilfe e.V. [Link](#)

Aufgrund der Schätzungen der BAG Wohnungslosenhilfe e.V. ist aktuell von 1,2 Millionen obdachlosen Menschen in Deutschland auszugehen.

MAGS (2019). Integrierte Wohnungsnotfall-Berichterstattung 2018 Nordrhein-Westfalen. Struktur und Umfang von Wohnungsnotfällen. [Link](#)

Die aktuelle Wohnungslosenstatistik des Landes NRW berichtet zum Stichtag 30. Juni 2018 von etwa 44.400 wohnungslos gemeldeten Menschen in Nordrhein-Westfalen. Davon waren rund 31.000 Personen von den Kommunen in Notunterkünften, Wohnheimen oder Normalwohnungen untergebracht. Ca. 13.700 Personen wurden von den Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe gemeldet.

Zum Vergleich: Am Vorjahresstichtag 30. Juni 2017 waren insgesamt etwa 32.300 Personen als wohnungslos erfasst, davon ca. 19.500 kommunal untergebracht und 12.800 von den freien Trägern gemeldet. Der Anstieg der Wohnungslosenzahlen ist zum größten Teil auf die stark gestiegene Zahl der kommunal unterbrachten Personen zurückzuführen.¹

¹ Nach Auskunft der Kommunen ist der Anstieg der Wohnungslosenzahl zu einem erheblichen Teil darauf zurückzuführen, dass anerkannte Asylbewerber*innen, für die auf einem angespannten Wohnungsmarkt kein bezahlbarer Wohnraum zu finden ist, in Notunterkünften verbleiben oder untergebracht werden müssen. Mit der Anerkennung als Asylberechtigte werden sie gleichzeitig erstmals in der behördlichen Wohnungslosenstatistik erfasst.

Zuständig für die Bekämpfung von Wohnungslosigkeit sind in Nordrhein-Westfalen die Kreise und kreisfreie Städte. Sie sind nach dem Ordnungsbehördengesetz verpflichtet, Menschen ohne Obdach unterzubringen. Die Landesregierung Nordrhein-Westfalens unterstützt die Kommunen, aber auch die Träger der freien Wohlfahrtspflege und private Träger bei der Bekämpfung von Wohnungslosigkeit mit der neuen [Landesinitiative gegen Wohnungslosigkeit](#).

Die psychosoziale Situation wohnungsloser Menschen

Keicher, R. (2017).
Wohnungslosigkeit
und Wohnungs-
notfallhilfe.
Kerbe, 3, 4-7.

Menschen in prekären Wohnverhältnissen werden in der Literatur als vulnerable und durch soziale Erschöpfung belastete Menschen beschrieben. Sie haben häufig bereits in der Kernfamilie Stigmatisierungs- und Ausgrenzungserfahrungen gemacht, erleben Brüche im Erwerbsleben, Arbeitslosigkeit oder Wohnungsverlust, sie zeigen Multiproblemlagen in Bezug auf Gesundheit, Kultur und ihr soziales Spektrum. Existenzielle Krisen wie Krankheit oder Verlust eines nahestehenden Menschen werden als Auslöser für eine individuell nicht zu bewältigende Anforderung des Lebens genannt. Die Alltagsbewältigung ist für wohnungslose Menschen häufig nicht realisierbar, sie genügen den gesellschaftlichen Anforderungen nicht (mehr). Es kommt zunehmend zu einem Ausfall der Teilhabe am „normalen“ Leben, wiederkehrende Chancen- und Perspektivlosigkeit kann sich sukzessiv in persönliche Einstellungen und schwindende Bewältigungszuversicht niederschlagen (vgl. Keicher, 2017).

Lutz, R. (2017).
Wohnungslosigkeit
als extreme Form
sozialer Erschöpfung.
Soziale Psychiatrie,
Heft 1, 8-11, Köln.

Es wird beschrieben, dass sich die Menschen in ihr Schicksal fügen und sie sich mit Ausgrenzung und schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen arrangieren („soziale Erschöpfung“). Vorhandene Problembewältigungskompetenzen und persönliche Ressourcen werden nicht mehr aktiviert. Lutz berichtet, dass sich „zum einen Vernachlässigung und Beeinträchtigungen in körperlichen, kognitiven, sozialen und emotionalen Bereichen, zum anderen aber auch Auffälligkeiten im Verhalten wie Ängste, Depression, Rückzug, Selbstwertprobleme, Aggressivität, Unruhe, Konzentrationsstörungen, Dauerinfektionen, chronische Erkrankungen, Mangelerkrankungen und Suchterkrankungen“ zeigen (2017, 11). Wohnungsnot ist für viele Menschen ein quälender Störfaktor im Ringen um Genesung und soziale Reintegration. Diese Prozesse

Bäumli, J. et al. (2017). Die SEEWOLF-Studie. München.

Zerche, C. (2017). Das Kino des Obdachlosen. Soziale Psychiatrie, Heft 1, 34-35.

Zechert, C. (2017). Prekär und ungelöst. Soziale Psychiatrie, Heft 1, 4-7, Köln.

Thiele, J. & Hniopek, A. (2017). Wohnungslos, ohne Obdach und krank. Kerbe, 3, 7-8.

Salize, H.J. et al. (2017). Verbesserung der psychiatrischen Behandlungsprävalenz bei Risikopersonen vor dem Abrutschen in die Wohnungslosigkeit. Psychiatrische Praxis, 44, 21-28

verfestigen sich laut dem Autor auch in einem zunehmend schwieriger werdenden Wohnungsmarkt.

Neben der somatischen Problematik, die als beträchtlich beschrieben wird, wird auch darauf hingewiesen, dass drei von vier wohnungslosen Menschen eine aktuell behandlungsbedürftige psychiatrische Erkrankung haben (vgl. Bäumli et al., 2017). Schließlich wird darauf hingewiesen, dass bei Vorliegen einer Abhängigkeitserkrankung das Suchthilfesystem zuständig sei, bei psychiatrischen Problemlagen die Psychiatrie. Die Autoren resümieren, dass „physische und psychische Gesundheit eine sichere Wohnung oder mindestens gesicherte menschenwürdige Unterkunft voraussetzt“ (ebd., 8).

Der traditionell größten Gruppe der Wohnungslosen, den Männern und männlichen Jugendlichen, wurde nach Zerche unter Gendergesichtspunkten bisher recht wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Er stellt Fragen, warum sie überdurchschnittlich häufig alkoholabhängig sind, warum sie mehr Schwierigkeiten haben, Bindungen adäquat einzugehen oder sie überhäufig straffällig werden.

Zechert berichtet, dass die Situation von wohnungslosen Menschen häufig nicht nur durch „broken home“-Erlebnisse gekennzeichnet sei, sondern er vermutet zusätzlich ein „broken support system“. Es würde ihnen keine stabilisierende Hilfe angeboten, so dass sie auch im Hilfesystem hin und her geworfen würden (2017, 5).

Thiele & Hniopek weisen darauf hin, dass das Hilfesystem auf der Straße lebende Menschen „gerne in die Bereiche Wohnen, Psyche und Sucht ausdifferenziert“ (2017, 8). Dabei gingen wichtige Zusammenhänge verloren. Die Autoren warnen davor, Wohnungslosigkeit als alleiniges soziales Problem zu verkennen – die Regel sei so, dass obdachlose oder wohnungslose Menschen multiple Problemlagen aufweisen. Unter anderem gehöre auch eine Multimorbidität der Betroffenen dazu.

Diesbezüglich konstatieren Salize et al., dass sich der generell komplexe psychiatrische Hilfebedarf der betroffenen Menschen in der Regel nicht durch die Anbindung an einen einzigen Fachdienst decken lasse, sondern „multipler gemeindepsychiatrischer Versorgungsinitiativen“ (2017, 26) bedarf.

Bäumli, J. et al.
(2017).
Die SEEWOLF-Studie.
München.

Als häufigste Ursache der Wohnungslosigkeit wurde von den Befragten im Rahmen der SEEWOLF-Studie (=Seelische Erkrankungsrate in den Einrichtungen der Wohnungslosen-Hilfe im Großraum München, Bäumli et al., 2017) zur psychischen und körperlichen Gesundheit von wohnungslosen Menschen in Deutschland (N=232), der Grund Geldmangel (31,0 %) angegeben, daneben wurden aber auch die Trennung von oder der Tod eines Mitbewohners (Partner*in, Eltern) (19%, bei Frauen doppelt so häufig wie bei Männern) oder eigene Erkrankung (somatisch oder psychisch) genannt (17,6%; vgl. Tabelle 1, Bäumli et al., 2017).

Tabelle 1. Ursache der Wohnungslosigkeit (Bäumli et al., 2017, 108)

		Gesamt n = 210	Frauen n = 43	Männer n = 167
Geldmangel	N	65	11	54
	%	31,0	25,6	32,3
Trennung von oder Tod des Mitwohnenden (Partner, Eltern)	N	40	12	28
	%	19,0	27,9	16,8
Kündigung seitens Vermieter aus anderen Gründen als Mietschulden	N	20	4	16
	%	9,5	9,3	9,6
Krankheit (somatisch oder psychisch)	N	37	9	28
	%	17,6	20,9	16,8
Wohnortwechsel	N	16	2	14
	%	7,6	4,7	8,4
Haft	N	11	0	11
	%	5,2	0,0	6,6
Koppelung der Unterkunft an verlorene Arbeitsstelle	N	4	0	4
	%	1,9	0,0	2,4
Sonstiges	N	17	5	12
	%	8,1	11,6	7,2

Psychische Erkrankungen wohnungsloser Menschen

MAGS (2019).
Endlich ein Zuhause!
Bausteine des
Handlungskonzepts.
[Link](#)

Stöver, H. (2016).
Drogenprohibition,
soziale Ausgrenzung,
Stigmatisierung und
Kriminalisierung.
Suchttherapie, 17,
124-130.

Bäumli, J. et al.
(2017). Die SEEWOLF-
Studie. München.

Reker, M. (2017).
Es muss ein gemein-
sam getragenes
Konzept geben.
Zur Kooperation von
Psychiatrie, Sucht-
und Wohnungs-
losenhilfe. Soziale
Psychiatrie, Heft 1,
16-19.

Wohnungslosigkeit und Abhängigkeitserkrankungen beeinflussen sich häufig gegenseitig. Exzessiver Suchtmittelgebrauch gilt als Risikofaktor für einen möglichen Verlust der Wohnung (vgl. MAGS, 2019).

Gleichzeitig bedeutet ein Wohnungsverlust häufig auch einen negativen Einfluss auf die Abhängigkeitsproblematik (vgl. Stöver, 2016). Das Leben auf der Straße ist von erheblichen Belastungen geprägt. Mehr als jeder zweite obdachlose Mensch weist eine Suchterkrankung auf. Ein großer Teil von Abhängigkeitserkrankten lebt in prekären Wohnverhältnissen. Viele Betroffene sehen sich mit einer fortwährenden Stigmatisierung konfrontiert: Der soziale Ausschluss oder zumindest die soziale Ächtung schlägt sich in alltäglichen Abläufen beispielsweise der Arbeits- und eben auch der Wohnungssuche nieder.

Die bereits erwähnte aktuell größte Studie zur psychischen und körperlichen Gesundheit von wohnungslosen Menschen in Deutschland (N=232) ist die SEEWOLF-Studie von 2017. Die dort berichtete Lebenszeitprävalenz psychiatrischer Hauptdiagnosen zeigt bei insgesamt 73,5% der betroffenen Frauen (53,3%) und Männer (78,8%) eine Substanzabhängigkeit. Die Alkoholabhängigkeit nimmt mit 66,4% den Spitzenplatz ein (Männer: 71,3%, Frauen: 46,7%).

Abhängigkeitserkrankte in der Wohnungslosigkeit sind in der Regel damit überfordert, die eigenen Probleme zu sortieren, zu strukturieren und wirksame Veränderungsprozesse einzuleiten (vgl. Reker, 2017). Sie brauchen Unterstützung durch eine verlässliche Vertrauensperson, beispielsweise durch einen Casemanager. Verantwortung muss angenommen und nicht nur zugeschrieben werden.

Chronisch suchtkranke und zugleich wohnungslose Menschen benötigen ein gutes Krisenmanagement, da sie krankheitsimmanent in der Regel immer neue Krisensituationen ausgeliefert sind. Diese gehen einher mit gesteigertem Suchtmittelkonsum und damit der Gefahr, bereits erreichte Ziele wie Wohnraum, soziale Kontakte oder Beschäftigung wieder zu verlieren.

Brück, C. (2017).
Wohnungslosigkeit
und Sucht: zurück in
welche Zukunft?!
Soziale Psychiatrie,
Heft 1, 12-15.

Salize, H.J., Arnold,
M., Uber, E. & Hoell,
A. (2017).
Verbesserung der
psychiatrischen
Behandlungsprävalenz
bei Risikopersonen
vor dem Abrutschen
in die Wohnungs-
losigkeit.
Psychiatrische Praxis,
44, 21-28.

Salize H.J. (2006).
Lebensqualität,
soziale Gefährdung
und psychiatrische
Prävalenz – Gibt es
Zusammenhänge in
Risikopopulationen?
Psychiatrische Praxis,
33: 323-329.

Ratzka, M. (2012).
Wohnungslosigkeit.
Handbuch soziale
Probleme.
Wiesbaden

Ein weiteres Thema ist auch die Perspektivlosigkeit als Ursache für eine fehlende Abstinenzmotivation und Suchtmittelrückfälle (Brück, 2017). Hier zeigt sich, dass sich für betroffene sucht- und psychisch erkrankte Wohnungslose zum richtigen Zeitpunkt eine attraktive Entwicklungsmöglichkeit eröffnen muss, dann besteht nach Brücks Überzeugung auch für diese Klientel Hoffnung auf eine dauerhafte Veränderungskompetenz.

Die Forschung berichtet von hohen Raten psychiatrischer Erkrankungen bei Wohnungslosen (vgl. Salize et al., 2017). Besonders hoch ist die Belastung durch Suchterkrankungen, affektive und Persönlichkeitsstörungen sowie Angsterkrankungen. Die Versorgung dieser Personengruppe mit fachgerechten psychiatrischen Angeboten wird als defizitär bewertet.

In einer Querschnittsuntersuchung bzgl. psychischer Störungen und der subjektiven Lebensqualität bei 101 akut von Wohnungslosigkeit bedrohten Proband*innen zeigten 79,3% behandlungsbedürftige psychische Störungen nach ICD-10. Suchterkrankungen – insbesondere Alkoholismus – dominierten hier: 24,8 % der Befragten wiesen psychische oder Verhaltensstörungen durch psychotrope Substanzen aus, weitere 30,7% zeigten Störungen aus dem Abhängigkeitsbereich zusätzlich zu anderen psychischen Störungen (vgl. Salize, 2006). Regressionsanalytisch ergab sich ein hoher Einfluss psychopathologischer Faktoren auf die niedrige Lebensqualität, die zudem negativ mit Wohnungslosigkeitsepisoden in der Vorgeschichte, der Dauer sozial instabiler Lebensbedingungen sowie fehlender sozialer Unterstützung assoziiert war. Zielgruppenspezifische Hilfeangebote fehlen bisher, obwohl die sozial instabile Situation und das Hilfesuchverhalten primär- und sekundärpräventive Ansatzpunkte bietet.

Umweltfaktoren spielen im Zusammenhang mit der Genese psychischer Erkrankungen eine wichtige Rolle. Insbesondere negative Lebensereignisse haben einen signifikanten Einfluss auf das Risiko, an einer psychiatrischen Erkrankung zu leiden (z.B. negative Erfahrungen in der Kindheit) und gleichzeitig der Gefahr des Wohnungsverlustes ausgesetzt zu sein.

Ratzka konstatiert: „Man wird der Problematik wohl am ehesten gerecht, wenn Wohnungslosigkeit und psychische Erkrankung als Elemente eines *circulus virtuosus* angesehen werden, die sich

gegenseitig zum Nachteil der Betroffenen in Zusammenhang mit einem unzureichenden Hilfesystem und einer zersplitterten sozialen Gesetzgebung auswirken“ (2012, S. 1238).

Die alleinige Bereitstellung und Sicherung von Wohnraum wie etwa das Betreute Wohnen ohne zusätzliche fundierte psychiatrisch-therapeutische Maßnahmen haben kaum Auswirkungen auf die psychiatrische Symptomatik.

Stärkere Vernetzung sozialer Dienste mit Jobcentern und gemeindepsychiatrischen Diensten hilft, die unbehandelte psychiatrische Prävalenz sozial schwacher Bevölkerungsgruppen zu verbessern.

Aufsuchende und motivationsstärkende gemeindepsychiatrische Angebote erhöhen die Krankheitseinsicht, Behandlungsaufnahme und –adhärenz bei psychiatrisch unbehandelten und sozial schwachen Risikogruppen.

Die Stadien vor Eintritt in die Wohnungslosigkeit, der Grad an vor der Wohnungslosigkeit bereits entwickelter psychiatrischer Morbidität und die Interaktionsmechanismen zwischen unmittelbaren Lebens- und Wohnumgebung, Lebensqualität und Genese psychischer Störungen sind bislang unerforscht, obwohl gerade im Vorfeld zur Wohnungslosigkeit vielversprechende Ansatzpunkte zur Risikoprävention sozialer Notfälle und psychischer Störungen - und damit zur Verringerung von ganz erheblichen Sekundärbelastungen des Gesundheits- und Sozialwesens - vermutet werden können.

Wohnungslose zeigen neben allgemeinmedizinischen Problemen auch häufiger psychische Erkrankungen. Psychisch erkrankte Menschen sind aber auch deutlich stärker von Verarmung und schließlich auch von Wohnungslosigkeit bedroht.

In NRW werden im Rahmen der o.g. Landesinitiative zunächst Erkenntnisse über drohende Wohnungslosigkeit im Kontext psychischer Erkrankungen gesammelt, um spezifische Hilfebedarfe zu identifizieren.

Besonders gefährdete Subgruppen: Junge Wohnungslose und Frauen

Frietsch R. & Holbach, D. (2017a). Junge Wohnungslose. Problemlage und psychische Auffälligkeiten. Kerbe, 3, 9-11.

Frietsch R. & Holbach, D. (2017b). Lebenslagen Jugendlicher ohne Wohnung. Befunde – Erklärungen. Tagungsdokumentation. 23-30.

Nach Frietsch & Holbach sind die Zahl junger Menschen in Deutschland, die wohnungslos sind oder in ungesicherten prekären Wohnverhältnissen leben, in den letzten Jahren stark gestiegen. Sie berichten von 37.000 jungen Menschen (bis 27 Jahre) ohne festen Wohnsitz (66% männlich, 33% weiblich), davon seien 7.400 minderjährig. Auch zitieren sie Zahlen der Katholischen Jugendsozialarbeit, die von 79.800 jungen Menschen berichtet, die nicht oder nur sporadisch am Bildungs-, Erwerbs- und Sozialsystem teilnehmen, oft wohnungslos, suchtkrank und psychisch labil sind.

Entwicklungspsychologisch finden sich bei jungen Wohnungslosen Brüche wie fehlende Bindungen, die häufig im Zusammenhang mit Fremdunterbringung und frühen Beziehungswechseln stehen. Auch andere Belastungen wie Gewalt oder Sucht in der Herkunftsfamilie finden sich bei jungen Wohnungslosen vermehrt (vgl. Frietsch & Holbach, 2017a). Außerdem wird konstatiert, dass die betroffenen jungen Wohnungslosen fast alle über außerordentlich negative Erfahrungen mit unterschiedlichen Hilfesystemen berichten und als „entkoppelt vom System“ bezeichnet werden (Frietsch & Holbach, 2017a, 9). Die Autoren leiten ab, dass Wohnungslosigkeit als „gravierend-komplexe Problemkonstellation“ (ebd.) bezeichnet werden muss. Dem sollte man nach ihrer Einschätzung mit einem Ansatz der ressourcenorientierten Sozialarbeit begegnen.

Die Autoren untersuchten im Rahmen des TAWO-Forschungsprojekts (Teilhabe von abhängigkeitskranken Wohnungslosen in Rheinland-Pfalz) der Hochschule Koblenz zunächst die aktuelle psychosoziale und gesundheitliche Situation von Wohnungslosen in Rheinland-Pfalz. Das Themenfeld jugendlicher Menschen in besonderen Lebenslagen sei durch eine Vielzahl von Begrifflichkeiten gekennzeichnet. Hier die aktuellen Definitionen:

Von Armut betroffen sind ein Fünftel der 14- bis 19-Jährigen und ein Viertel der 20- bis 24-Jährigen. Es leben ca. 2 Millionen unter 18-Jähriger in Familien mit SGB II-Leistungsbezug (15% der Altersgruppe). Die Autoren identifizieren 60% sog. Care Leaver, also Heranwachsende, die aufgrund der Altersgrenze (18 Jahre, in Ausnahmefällen 21 Jahre) die Jugendhilfe verlassen haben. Darüber hinaus benennen sie die Couch Surfer, die sie sowohl mit einem internetbasierten Gastfreundschaftsnetzwerk beschreiben, als auch bei Freunden untergekommene Wohnungslose.

Ein Hintergrund der Wohnungslosigkeit junger Menschen scheint nach den Autoren die enge Verwobenheit der Wohnungslosigkeit mit weiteren Problemlagen zu sein, die sich oftmals im Zusammenhang mit unbewältigten, belastenden Entwicklungsaufgaben und kritischen Lebensereignissen prozesshaft verfestigt hätten. In der biographischen Vorgeschichte werden auch in dieser Studie bei jungen Wohnungslosen häufig starke Diskontinuitäten in der familiären Sozialisation oder in der stationären Jugendhilfe beobachtet. Zum Teil seien dies selbst initiierte oder von außen erwirkte Herausnahmen aus der Familie und frühzeitige Heimerfahrungen mit wiederholten Einrichtungswechseln, damit verbundenen Betreuungs- und Beziehungswechseln. Ebenso würden viele junge Wohnungslose von gravierenden Belastungsfaktoren im Laufe der familialen Sozialisation in Form von Vernachlässigung, Misshandlungen und Missbrauch berichten. Erfahrungen mit unterschiedlichen Einrichtungen des Hilfesystems werden als belastend und wenig hilfreich beschrieben. Kennzeichnend sei die fehlende Anbindung an tragfähige soziale Netzwerke bzw. unterstützende Hilfeangebote und in der Folge eine temporäre oder dauerhafte gesellschaftliche Exklusion.

Frietsch R. & Holbach, D. (2017a). Junge Wohnungslose. Problemlage und psychische Auffälligkeiten. Kerbe, 3, 9-11.

Köppen, B. (2017). Zwischen Traumaspuren, Scham, Humor und zwei Stühlen. Soziale Psychiatrie, Heft 1, 28-31, Köln.

Köppen, B. et al. (2012). Empirische Effektstudie. [Link](#)

Seit einigen Jahren ist ein kontinuierlicher Anstieg des Frauenanteils unter Menschen in prekären Wohnverhältnissen zu beobachten, mittlerweile geht man von ca. 25% aus (vgl. Frietsch & Holbach, 2017a). Damit die Frauen ihre besonderen sozialen und gesundheitlichen Schwierigkeiten überwinden können, ist es wichtig zu verstehen, welche Faktoren verstärkt zur Wohnungslosigkeit führen, welche Überlebensstrategien wohnungslose Frauen entwickeln, welche Erwartungen sie an das Hilfesystem haben und welche Hilfen notwendig sind (vgl. Köppen et al., 2012). Köppen berichtet von ihrer Arbeit in der psychologischen Beratung mit Frauen in Wohnungsnot in Berlin und beschreibt, dass viele ihrer Klientinnen eine beeinträchtigte Regulation von Affekten und Impulsen zeigen sowie deutliche Veränderungen der Aufmerksamkeitsspanne, des Bewusstseins, der Selbstwahrnehmung, ihrer Lebenseinstellungen und im Führen bzw. Eingehen von Beziehungen zu anderen Menschen. Die Autorin stellt fest, dass ihnen besonders komplexe und gut vernetzte Hilfeangebote, kleinschrittige Ziele und eine klare Fallführung nützen.

Köppen et al. konnten in einer Effektstudie die Wirksamkeit psychologischer sowie sozialpädagogischer Beratung im Kontext der Versorgung wohnungsloser, psychisch erkrankter Frauen nachweisen: Die Klientinnen erreichten über einen traumsensiblen und

resilienzorientierten Ansatz häufig eine Stabilisierung ihrer Verfassung, eine neue Bereitschaft, sich weiterführenden Hilfen gegenüber zu öffnen und machen positive Erfahrungen hinsichtlich der Krisenbewältigung (2012). Gleichzeitig weisen die Autorinnen darauf hin, dass in der Wohnungsnotfallhilfe Einrichtungen wichtig sind, die den besonderen Problemlagen (psychische Erkrankungen, Gewalterfahrungen, soziale Isolation usw.) wohnungsloser Frauen konzeptionell und personell Rechnung tragen.

„Die Gefahr, dass Einrichtungen [...] zu „Auffangbecken“ für Klientinnen mit komplexen Problemlagen nach Klinikentlassungen, nach gescheiterten Hilfen im Bereich §67 oder §53 SGB XII, für süchtige oder psychotische Frauen bis hin zu schwer vermittelnden „Systemsprengern“ oder „heavy users“ werden, steigt mit der Distanz zwischen den Versorgungssystemen an der Schnittstelle“ (2012, 7).

In der Effektstudie wurde deutlich, dass psychische Erkrankungen, Gewalt und Trennung vom Partner die häufigsten Ursachen für Wohnungslosigkeit von Frauen waren. Jüngere Frauen der Untersuchungsgruppe waren häufiger verdeckt wohnungslos oder von Abbrüchen im Leistungsbereich §67 oder §53 SGB XII betroffen als ältere Frauen.

Die Autorinnen können nachweisen, dass die Versorgung der von ihnen untersuchten wohnungslosen Frauen durch sozialpädagogische und psychologische Beratung effektiver gestaltet werden kann. Psychologisches Fachpersonal (auch mit Lotsenfunktion) sowie zusätzlich sozialpädagogische Beratung und Begleitung sind in der Arbeit mit wohnungslosen, gewaltbetroffenen und psychisch erkrankten Frauen von „großer Bedeutung, hoher Dringlichkeit und anhand der Ergebnisse der vorliegenden Studie nachweislich erfolgreich“ (2012, 39).

Empfehlungen für die Praxis

Im Folgenden finden Sie zusammenfassend einige Empfehlungen für die Praxis, die sich aus den bislang zitierten Studien ergeben. Darüber hinaus wird auf good practice-Ansätze verwiesen. Diese Liste kann und soll weiter ergänzt werden. Gerne können Sie weitere Ansätze und Anregungen an die Geschäftsstelle melden, damit wir diese Empfehlungen weiterhin ausbauen können. Vielen Dank!

Vernetzung

Stärkere Vernetzung von sozialen Diensten und Jobcentern und gemeindepsychiatrischen Diensten trägt dazu bei, die unbehandelte psychiatrische Prävalenz sozial schwacher Bevölkerungsgruppen zu verbessern. Eine Abmilderung akuter sozialer Problemlagen einschließlich der Verhinderung von Wohnungslosigkeit sind hilfreich. Solche Ansätze sind bisher durch die fragmentierte deutsche Sozialgesetzgebung und die dadurch voneinander unabhängig agierenden Zuständigkeitsbereiche kaum etabliert (vgl. Salize, H.J. et al., 2017).

Aufsuchende Arbeit

Aufsuchende und motivationsstärkende gemeindepsychiatrische Angebote erhöhen die Krankheitseinsicht, Behandlungsaufnahmen und –mitwirkung bei psychiatrisch unbehandelten und sozial schwachen Risikogruppen (vgl. Salize, H.J. et al., 2017).

Prophylaktische Intensivbetreuung

Salize et al. (2017) regen weiterhin eine prophylaktische Intensivbetreuung von psychische kranken Menschen an, die von Wohnungslosigkeit unmittelbar bedroht sind. Die Forschergruppe zeigt, dass mittels fünf bis zehn Interventionen über einen Zeitraum von drei bis sechs Monaten ein wesentlicher Beitrag zur Erhaltung des bisherigen Wohnraumes und damit auch der Lebensqualität geleistet werden könnte. Dies wird auch von den Autoren der SEEWOLF-Studie als „richtungsweise Intervention für viele Kommunen“ betrachtet (Bäumel et al., 2017, 111), um sowohl das große Leid bei den Betroffenen zu vermeiden als auch die psychosozialen Folgekosten von vornherein gering zu halten.

Fachforum „Begegnung mit süchtigen Klienten“

Die fünf Fachgesellschaften Deutsche Gesellschaft für Soziale Psychiatrie e.V. (DGSP), Betreuungsgerichtstag e.V. (BGT), Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. (BAG W), Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. (DBSH) und Fachverband für Soziale Arbeit, Strafrecht und Kriminalpolitik e.V. (DBH) führen eine Tagungsreihe mit o.g. Titel durch. Dieses Fachforum bietet Fachkräften, die an der Schnittstelle Suchthilfe/ Psychiatrie tätig sind, die Möglichkeit des fachlichen Austauschs. Der nächste Fachtag findet am Donnerstag, 02.04.2020 in Leipzig statt.

Weitere Informationen werden ab Oktober 2019 auf der Homepage der DGSP unter nachfolgendem Link zur Verfügung stehen: <https://www.dgsp-ev.de/tagungen/aktuelle-tagungen.html>

Wohnungsnotfallhilfen vorausschauend planen und präventiv planen. Sammlung guter Praxis der Wohnungsnotfallhilfen.

Die vorliegende Praxishilfe des MAGS und schaffte im Jahr 2014 eine Grundlage für die Entwicklung eines weit gefassten Aktionsplans zur Überwindung von Wohnungslosigkeit in Nordrhein- Westfalen. Sie wurde im Rahmen des Aktionsprogramms „Hilfen in Wohnungsnotfällen“ gefördert

<https://broschueren.nordrheinwestfalendirekt.de/broschuerenservice/mags/wohnungs-notfallhilfen-vorausschauend-planen-und-praeventiv-handeln/2944>

Housing first

Housing First, auch „rapid re-housing“ genannt, ist ein Ansatz aus der US-amerikanischen Sozialpolitik beim Umgang mit Obdachlosigkeit und stellt eine Alternative zum herkömmlichen System von Notunterkünften und vorübergehender Unterbringung dar. Seit einigen Jahren wird der Ansatz auch in Deutschland umgesetzt.

<https://www.housingfirstfonds.de/>

Pension „plus“

Vorrangiges Ziel von Pension plus ist das Vorhalten von bedarfsgerechtem Wohnraum für psychisch kranke Menschen, die ihre Wohnungslosigkeit weder aus eigener Kraft noch mithilfe des vorhandenen Hilfesystems überwinden können.

Die betroffenen Personen lassen sich auf eine minimale Zielplanung und medizinische Versorgung ein. Gleichzeitig soll die durch Wohnungslosigkeit und psychische Erkrankung eingeschränkte Autonomie gefördert werden. Handlungsleitend ist die Zielabsprache mit den Betroffenen.

Bielefeld: <https://www.gfs-bielefeld.de/lebensraeume-menschen-mit-psychiatrieerfahrung/pension-plus/>

Münster: <https://www.bischof-hermann-stiftung.de/taetigkeitsfelder/pension-plus/>

Junge Wohnungslose: Strukturelle Basis für die Wohnungslosenhilfe

Kooperationsvereinbarungen zwischen den beteiligten Trägern sind als verbindliche Grundlage zu werten, um fachlich trägerübergreifend die gravierenden Problemlagen adäquat bearbeiten zu können (nach Frietsch & Holbach, 2017c). Dabei ist eine Kooperationsvereinbarung mit dem Jugendamt und dem Sozialamt der Stadt eine zentrale Voraussetzung, um fachlich koordinierte Hilfen für U25-Klienten adäquat umsetzen zu können.

Sucht-Hilfe-Zentrum Vielbach

Das Sucht-Hilfe-Zentrum Vielbach ist Ort der Heilung und Gesundung für wohnungslose Patienten mit Abhängigkeitserkrankungen. Die Werte Achtsamkeit, Menschlichkeit und Gemeinschaft sind hier besonders wichtig. Im Sucht-Hilfe-Zentrum Vielbach sorgt unser Fach-krankenhaus naturbasiert für das Gelingen unserer medizinischen Sucht-Rehabilitation.

Weitere Informationen: <http://www.fachkrankenhaus-vielbach.de/>

[Broschüre Auszeit](#) und Broschüre [Rehabilitation in Begleitung eines Haustieres](#)

Literatur

Bäumel, J., Baur, B., Brönner, M., Pitschel-Walz, G. & Jahn, T. (2017). Die SEEWOLF-Studie: Seelische und körperliche Erkrankungen bei wohnungslosen Menschen. Zur Psychiatrie, Neuropsychologie und Allgemeinmedizin einer prekären Lebenslage. München: Lambertus.

Frietsch R. & Holbach, D. (2017a). Junge Wohnungslose. Problemlage und psychische Auffälligkeiten. Kerbe, 3, 9-11.

Frietsch R. & Holbach, D. (2017b). Lebenslagen Jugendlicher ohne Wohnung. Befunde – Erklärungen. In: MSAGD RLP (Hrsg.). Tagungsdokumentation der Fachtagung „Perspektiven für junge Wohnungslose“ am 08.06.2017 in Mainz. 23-30.

Frietsch R. & Holbach, D. (2017c). Folgerungen, Transfer der Modellergebnisse. In: MSAGD RLP (Hrsg.). Tagungsdokumentation der Fachtagung „Perspektiven für junge Wohnungslose“ am 08.06.2017 in Mainz. 43-45.

Keicher, R. (2017). Wohnungslosigkeit und Wohnungsnotfallhilfe. Kerbe, 3, 4-7.

Köppen, B., Krägeloh, M & Heise, E.-M. (2012). Empirische Effektstudie. Zur Untersuchung der Effektivität Sozialpädagogischer Beratung (FrauenbeWegt) und Psychologischer Beratung (FrauenbeDacht) in der Versorgung wohnungsloser, psychisch erkrankter Frauen in der Stadt Berlin. [Link](#)

Köppen, B. (2017). Zwischen Traumaspuren, Scham, Humor und zwei Stühlen. Soziale Psychiatrie, Heft 1, 28-31, Köln.

Lutz, R. (2017). Wohnungslosigkeit als extreme Form sozialer Erschöpfung. In: Deutsche Gesellschaft für soziale Psychiatrie (Hrsg.) Soziale Psychiatrie, Heft 1, Köln.

MAGS (2019). Endlich ein Zuhause! Landesinitiative gegen Wohnungslosigkeit in Nordrhein-Westfalen. Bausteine des Handlungskonzepts. [Link](#)

Ratzka, M. (2012). Wohnungslosigkeit. In: Albrecht, G. & Grönemeyer, A. (Hrsg.). Handbuch soziale Probleme. 1218-1252. Wiesbaden: Springer.

Salize HJ. (2006). Lebensqualität, soziale Gefährdung und psychiatrische Prävalenz – Gibt es Zusammenhänge in Risikopopulationen? Psychiatrische Praxis, 33: 323-329.

Salize, H.J., Arnold, M., Uber, E. & Hoell, A. (2017). Verbesserung der psychiatrischen Behandlungsprävalenz bei Risikopersonen vor dem Abrutschen in die Wohnungslosigkeit. *Psychiatrische Praxis*, 44, 21-28

Stöver, H. (2016). Drogenprohibition, soziale Ausgrenzung, Stigmatisierung und Kriminalisierung. *Suchttherapie*, 17, 124-130.

Reker, M. (2017). Es muss ein gemeinsam getragenes Konzept geben“. Zur Kooperation von Psychiatrie, Sucht- und Wohnungslosenhilfe. *Soziale Psychiatrie*, Heft 1, 16-19.

Thiele, J. & Hniopek, A. (2017). Wohnungslos, ohne Obdach und krank. *Kerbe*, 3, 7-8.



Impressum

Herausgeberin: Geschäftsstelle
der Landesstelle Sucht NRW
c/o Landschaftsverband Rheinland
Dezernat 8
50663 Köln
kontakt@landesstellesucht-nrw.de

Redaktion: Dr. Anne Pauly

Layout: Kerstin Jeschky

Veröffentlichung: Oktober 2019

Gefördert vom

Ministerium für Arbeit,
Gesundheit und Soziales
des Landes Nordrhein-Westfalen

